
Klaus Briegleb

1968

Literatur in der

antiautoritären Bewegung

edition suhrkamp

SV

es 1669
edition suhrkamp
Neue Folge Band 669

Nach 20 Jahren Gruppe 47, Manifesten und Wahlhilfe für die parlamentarische Opposition seien die geschichtliche Erinnerungstätigkeit und Schreibweise der literarischen Intelligenz in Westdeutschland, so meinten viele ihrer Vertreter selber, von den Ereignissen in Berlin 1966/67 zum ersten Kassensturz nach 1945 genötigt worden: »die Kasse war leer« (H. M. Enzensberger). Das vorliegende Buch untersucht diesen und andere Debattenkerne um 1968. Es geht erstmals systematisch den Spuren der Nähe nach, in der literarische und rebellische Oppositionshaltungen, alte und neue, damals aktuell sich entdeckten. In welcher Vielfalt dramatisch ausagierter Widersprüche und komplizierter Wechselwirkungen und Entfernungen dies geschah, ist weitgehend in Vergessenheit gebracht. Gegen dieses Vergessen, ebenso wie gegen die Mythisierung der Revolte, schreibt das Buch an. Seine essayistische Schreibweise verbindet einen fragend-analytischen Umgang mit dem Material – auf eine ebensolche Lektürewiese bauend – mit einer Fülle von »punktuellen« Rekonstruktionen, die den Szenen und Situationen, den Tumulten und Kapriolen gelten, die nach Walter Benjamins schönem Begriff vom Organcharakter der Literaturgeschichte Bilder sind, in denen die fortgeschriebenen Konflikte zwischen »Politik« und »Literatur«, »Geschichte« und »Reflexionskultur« heute wieder erkennbar sind.

Klaus Briegleb
1968
Literatur
in der antiautoritären
Bewegung

Suhrkamp

Leo Löwenthal
in memoriam

2. Auflage 2018

Erste Auflage 1993

edition suhrkamp 1669

Neue Folge Band 669

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11669-2

Inhalt

Nach-Moderne 1968: Ein Rückblick	9
--	---

I. Ursprungslinien der Revolte

1. »Ur-Erwartungen der Menschheit«. Die »situationistische« Avantgarde	36
2. Die Kunst bleibt auf der Strecke	44
3. Momentaufnahme 22. Juni 1966 Freie Universität	48

II. Die Provokationsspirale in Westberlin bis zum 2. Juni 1967

1. »Direkte Aktion«	51
2. »Feinde« 1966/1967	53
3. Das Ende der Satire	56
4. Ende der Satire und Literaturtheorie April/Mai 1967	62

III. Gammler; NS-Trauma, Endspiel

1. Reinhard Lettau und der Stadtdiskurs	72
2. Aussperrung aus Berlin · Handeln und Schreiben	76
3. Exkurs: »Täglicher Faschismus«	80
4. Zeitgericht · Horror-Kommune	82

IV. Die Abwehr der surrealistischen Provokation

1. Die nationale Veröffentlichung der Revolte	87
2. Literaturbetrieb, literarisches Sprechen, Nachrichtendienste	93
3. In »unserer demokratischen Hauptstadt«	96
4. »... alles Mögliche über Kunst gehört« (Literaturtheorie Juni/Juli 1967)	103
5. Blut oder Tränen?	112

V. Momentaufnahmen 1967/1968

1. Adorno in Berlin 7.-9. Juli 1967 · Iphigenie 114
2. Marcuse in Berlin 9.-12. Juli 1967 · Ent-Täuschung 115
3. Junge Schriftsteller Juni 1967 117
4. Herbst 1967 · Störungen im Literaturbetrieb 119
 - »Wenn dieses Buch ein Maschinengewehr wäre...«
 - »Rote SA« 119
 - Pulvermühle, Samstag 7. Oktober 1967
 - »Scheiterhaufen« 123
5. Ökonomie, Literaturmessen und die Organisationsfrage 130
 - Ein belebendes Messe-Spektakel 131
 - Andere Messen 134
 - »Literaturproduzenten« 138
6. »Politik« »Anarchie« »Buch«: Die »Polzeimesse« 1968 144
7. »... dann in Erkenntnis ihrer Niederlage« 148

VI. »Positionen«, Wirkungsentwürfe, Schreibweisen in der Leere 1967-1969

1. Bündnisrede 154
2. Irritationen: »Ach so, nein nein ... soso Vietnam aha ...« . 161
3. Die kleine literarische Spur der »Konkreten«:
»... immer wieder mit leeren Händen« 172
4. Die kleine Spur in der Differenzierung der
Öffentlichkeit 177
5. »Was ist denn nun eigentlich hier wirklich los?« 184
6. Keiner weiß mehr 1968 187

VII. »Ornament der Leere« · Die Ohnmachtsdebatte 1966-1969

1. Herbst 1966 · »Das ist unser Krieg« 196
2. Ohnmacht im Schutz des Literaturbetriebs 206
3. Herbst 1967 · Die radikale Frage 221
4. Prominente Schriftsteller 1968 · »Was sind das für
Leute?« 229
5. Weder noch · »Energiebilanz des Gehorsams« 244

VIII. ›Danach‹ · Zur Dialektik des Scheiterns

1. Das philosophische Problem der Negation	260
2. Das ästhetische Problem	265
3. Scheinfragen und Fragen	269
4. »Aktionistische Dynamik« 1	278
5. »Aktionistische Dynamik« 2: Paris sprachlos? Exkurs ...	290
6. Erschrockenes Denken	294
<i>Anmerkungen</i>	299
<i>Literaturhinweise</i>	375
<i>Ergänzungen</i>	389
<i>Personenregister</i>	391
<i>Suchbegriffe</i>	401
Postscriptum Oktober 1993	403
<i>Danksagung</i>	408



Asger Jorn, Mai-Plakat Paris 1968

Nach-Moderne 1968: Ein Rückblick

Das Schreiben ist immer oppositionell, selbst im freiesten Staat. Das Schreiben ist eine Opposition an sich.

Wolfgang Koeppen am 8. Juni 1990¹

1. Als müßte von anderen deutschen Daten mit der Jahreszahl 8 am Ende abgelenkt werden – z. B. von zweimal ›9. November‹, 1918 und 1938 (neben 9. 11. 1923) –, hat das Zahlensymbol ›1968‹ auf dem Erinnerungsmarkt 1988 den höchsten Nennwert erzielt. In der Menge gedruckter und elektronisch vermittelter Gedenkprodukte fehlten eine historische Darstellung literarischer Anteile an der ›antiautoritären Bewegung‹ um 1968 und die literaturkritische Reflexion.

Populäre, auf große Verbreitung angelegte Zeugnissammlungen² verzichteten nicht auf prominente Literatenstimmen aus der Zeit. Das widerspricht nicht der literarkulturellen Fehlanzeige im Gedenkjahr. Denn die Legende, ein *kritischer* Zeitgeist spreche aus jenen Stimmen stets verlässlich, verkauft sich allemal gut und wird von der literarischen Intelligenz genährt. Martin Walser über Auschwitz³, Erich Fried über die Vietnam-Berichterstattung⁴, Hans Magnus Enzensberger im Gespräch mit Rudi Dutschke & Co.⁵ vorzuzeigen, das illuminiert den (bekannten) Themenkatalog der Sixties, schmeichelt den Würdenträgern des Literaturbetriebs, ›deckt‹ aber die Denkvermeidungs-Tendenz der Kulturwaren-Industrie in Sachen Literatur und Opposition. Dementsprechend fallen Literaten-Zeugnisse bei der Dokumentation von ›68er‹ Themen-Komplexen, die eine genuin literarische Geschichte haben, dann ganz weg. Dieses für die gegenwärtige Literatur-Öffentlichkeit symptomatische Rückblick-Paradox – anwesende literarische Prominenz, abwesende Literatur – scheint vom Gedenkzwang im Gedenkjahr über den ›normalen‹ Entfremdungsgrad in den Beziehungen zwischen Opposition und Literatur noch hinausgetrieben worden zu sein; am Beispiel so ›literaturnaher‹ Themen wie »Radikalisierung über den Kopf«, »Utopie« oder »Spuren der Veränderung« mag dieser Befund hier im Vorübergehen zur Stichprobe empfohlen sein.⁶

Eine Probe aufs Exempel ist besonders denkwürdig; 1988

brachte den Beweis, daß man in solcher Weise literatur-thematisch an die antiautoritäre Bewegung als kulturelle Herausforderung zurückdenken kann, *ohne* sich dabei auf literarische Text- und Theaterarbeit einzulassen. In einer der genannten Sammlungen⁷ kreisen wichtige Versuche um Kategorien, Begriffe, Erfahrungen, die in einer Theorie und Geschichte oppositioneller Literatur nicht fehlen *dürften*, wie etwa: »Bilder, Musik, Schrift«, »Denkbarkeit [...] von Revolution, Veränderung, Praxis«, »Herausforderung, die aus dem Gleichgewicht bringt«, »Zauber des großen Augenblicks«. Aber mit einer Ausnahme (»Lob der Extreme«)⁸ scheint kein konkreter Wahrnehmungsdruck zur Beachtung einer Wechselwirkung von Revolte und Literatur um 1968, gar zur Untersuchung des Oppositionscharakters der westdeutschen Literatur damals/heute eingeladen zu haben. Ist die Literatur im Raum radikaler historischer Selbsterforschung der deutschen politischen Intelligenz möglicherweise wirklich (inzwischen) tot? Sind die so und ähnlich lautenden Parolen aus den Jahren 1968 und 1969 geschichtlich »eingelöst«? Die Irritation der Literaten und auch literarisches Verstummen in der Revolte können – das jedenfalls ist auf dem Erinnerungsmarkt 1988 offenkundig geworden – mit Hilfe einer *nicht* konventionell literaturkritischen Veranstaltung wie der hier benannten Essaysammlung weitaus politischer, kulturgeschichtlich radikaler und aktueller thematisiert werden, als es in den 1968 rasch zur Wieder-Mode gewordenen Kontroversen und »danach« in den zügellosen Zitierkartellen um den »Tod der Literatur« geschehen ist (vgl. S. 248 f.). Natürlich hat im Jubeljahr auch eine Literaturwissenschaft geschwiegen, die sich als Teil des Systems arbeitsteiliger Geschichtstilgung in der Kultur des Spätkapitalismus versteht.⁹

2. Der Befund, wonach Literatur als Reflexionsgegenstand aus dem allgemeinen Erinnern an »1968« inzwischen verschwunden ist, wird vom Genre-Titel über einer Abteilung der Literaturgeschichte *nach* »68«, »Literatur der Studentenbewegung«, nicht korrigiert. Es handelt sich hierbei um ein Überlieferungsklischee, das durch Genetiv-Koppelung eine situative Zusammengehörigkeit bloß vortäuscht und so täuschend fortschreibt. Es sagt aber ebensowenig Schmeichelhaftes über den konkreten *Zusammenhang* der Revolte mit Literatur wie die Erwähnung bloß literarischer *Prominenz* in »68er« -Anthologien. Einige Studenten wurden zu Schriftstellern, nachdem sie sich besiegt glaubten als Revolutio-

näre und sich bleibende Anerkennung versprochen als Bürger im belletristischen Kontinuum. Es begann 1973 mit Peter Schneiders ungedecktem Wechsel seines gekränkten Revolte-Ichs auf Büchners Lenz-Figur und verlief sich in einer Menge meist peinlich selbstgerechter Sohn-Vater-Schriften um 1980.

3. Es scheint so, als gehörte es wesentlich zur Geschichte der Literatur in Deutschland, daß ihre Mitwirkung am Zustandekommen und an den sozialen Wirkungen von Ereignissen, die als ›Schock in der Kultur‹, aber nicht als Gegenstände narzißtischer ›Abklärungs- und Anpassungsschübe in Erinnerung zu bleiben verdienten, regelmäßig und zuverlässig in Vergessenheit gebracht wird. Es ist aber eben diese Arbeit, die das Ansehen des Literaturbetriebs als ideeller politischer Apparat in unserer evolutionären Konsensgesellschaft gewährleistet und ihn frei und offen hält für immer neue Erfüllung der ihm ›zuwachsenden‹ nationalen Aufgaben.

Eine einfache Falschdatierung begünstigt die ›rein politische‹ Vergessensleistung. Fixiert auf 1968 trifft der Rückblick auf eine Zeit, da die antiautoritäre Bewegung in Westdeutschland längst ihre eigene Krise bearbeitet, sich in unterschiedliche ›Strategien‹ außerparlamentarischer Opposition zerstreut und dafür den Titel erhält, APO, der ihre Einheitlichkeit noch suggeriert. – Wir ›sehen‹ dann einen Geschichtsabschnitt der Revolte, der in der Tat dominant politisch war.

Das Auffälligste: Organisationsfragen mit amusischer Projektorientierung und Tradition standen auf der Tagesordnung der Rebellen und faszinierten manche ›linksliberalen‹ Generationsgenossen im Literaturbetrieb, die dann bis in die Endsiebziger für die Laufstege politischer Programmliteratur auf dem ›bürgerlichen‹ Buch- und Filmmarkt gesorgt haben (›Verbreitung der Einsicht in die Notwendigkeit solidarischen Handelns‹ und Opposition gegen »die Bewegungen des Kapitals«¹⁰). Gedankenlinien, Brüche, Verdrängung auf dieser Feuilleton-Ebene begünstigen heute die amusischen Sichtweisen des Erinnerns. Es kommt hinzu, daß man sich im Literaturbetrieb schon 1968 gut eingelernt hatte in die strukturelle Erfolgsmaxime: relative Gleichgültigkeit gegenüber ›Inhalten‹. Mußte man nicht, voran in den Verlagen, seine großzügige Wirtschaftlichkeit auf neuer, technologischer Produktivitätsstufe unter Beweis stellen, also tendenziell gegenrebellisch? Jedenfalls trug der Betrieb innerliterarische, ›literarspezi-

fische Oppositionen, wenn überhaupt, nicht gründlich in sich selber aus, *erweiterte sich* nach der Logik des Liberalismus: nutzte seine kulturellen Foren und Bühnen, die Kunst des Laissez faire zu entwickeln. Die Kommunikation über den politischen Stammisch florierte wie spontan, aber, ihrer ›Natur‹ nach, reaktiv zur Bewegung im Land, während über den literarischen Hinter- und Un-Sinn, der in den Nischen und Rissen der spektakulären ›68er‹ Rhetoriken als individuelles, *interesselos-rebellisches* Sprachspiel seine Bewegungsform hat, ›hinweggesehen‹ wurde.¹¹

4. So ›löste sich‹ aktuell in beschleunigter Formierung der alte Widerspruch der politischen Literaturgeschichte in seine Oberfläche auf, und er trat dergestalt als ›Literatur 1968‹ in die Überlieferung ein: Ein ›politisches‹ Meinen, das in Loyalitätskrisen offener Gesellschaften als ›vorlauter Kritikgebrauch‹ besonders krass zu *konkret* ›politischer‹ Schreibästhetik in Widerspruch gerät, dominiert das öffentliche Bild der ›Literatur im Betrieb‹ und überdeckt den in Wahrheit ungelösten Widerspruch.¹² Als seien Schreibweisen, deren Oppositionscharakter sich einer grundsätzlichen Illoyalität der Schreibenden gegen institutionalisierte Freiheiten verdankt, gar nicht im Umlauf.

Die allgemeine ökonomische Modernität von ›1968‹ hat sich dieser pseudoliterarischen Selbstdarstellungsstrategie im Literaturbetrieb, die prominent mit dem Namen Günter Grass verknüpft ist, bedient und sich auf dem Buchmarkt entfalten können. Die geschäftige Reproduktionsweise des *Mitnehmens und Weitermachens* setzt sich als ›Positions‹-Spektakel derjenigen Literaten fort, deren Verständigungs-Code es ist, um jeden Preis weiterzuschreiben zu wollen unter besonderer Berücksichtigung der sich entfaltenden ›Gegebenheiten‹ einer Betriebsform, die ›immer schon‹ und ›im Grunde‹ liberal ist, 1968 aber mit Pomp das liberale Wesen als Antwort auf den Zeitgeist zelebriert.

5. Die Fixierung der Rückblicke auf das Datum 1968 begünstigt noch eine andere Variante der akut ökonomischen und in die Überlieferung fortgesetzten Erledigung des Widerspruchs zwischen liberalem Positionsspektakel und oppositioneller Schreibweise. Die Modernisierung nämlich, betrachten wir sie auf ihrer Oberfläche (über dem Abgrund ihrer Verheerungen) als das perpetuum mobile, das sie in ihrer ökonomischen Dynamik ist, treibt periodisch die ›Nach-Moderne‹ selbst hervor: das Gesamtvolumen ihrer kulturellen Abfallprodukte im Bewußtsein.

Als Begriff und Verbrauchskultur ordnet die Nach-Moderne den Abfall im Modernisierungsgedächtnis als gegenständliche, produktive Reproduktivitätsvorstellung und präpariert auf diese Weise das Abgefallene für eine ökonomische Warenzirkulation. Allerdings ist diese Produktivität des kulturellen Verbrauchs nicht dem voranstürmenden Modernisierungs-Tempo unterworfen, sondern erweist diese ökonomisch-ideologische Nützlichkeit in nicht mehr fortschrittsideologischen, sondern stillgestellten Gebrauchsumläufen; in Phasen, Perioden¹³, die den Schein ihrer Autonomie nach wie vor dem Abstand von der materiellen Produktion verdanken. Aber die von Karl Marx bis Alfred Sohn-Rethel aufgeklärte *Voraussetzung* kapitalistischer Produktivität, die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit, hat im Spätkapitalismus eine nicht bloß entfaltete, sondern neuartige Dynamik erhalten; die Neuproduktion des Abfalls aus dem industriellen Modernisierungsprozeß schließt sich in je nach-modernen Mentalitätsschüben mit geistiger Arbeit kurz, die, als kulturelles Aufsammeledächtnis, die *Basis* eines dem Anschein nach neuen, autonom-ökonomischen Kreislaufes geworden ist. Als habe sich in einem ›totalen Abseits‹, jenseits des Prinzips ›Ausbeutung der Materie/Zerstörung der Natur‹, das die Modernisierung der Kapitalverwertung ewig bestimmt, eine ›andere Industrie‹ ausbilden können: entmaterialisiert; eine ins gigantisch Flächige gehende Ornamentierung der Leere, die vom Tempo der materiellen Produktion erzeugt und fortgerissen wird. Diese Leere kann nicht besser kultiviert werden als durch die ins Gewesen-Gewordene zurückexpandierende, die Produkt- und Zeichengeschichte aufmischende Konsumform.

6. Das Studium der Nach-Moderne als Begriff und Debatten-Kontext¹⁴ führt auf einen Kernpunkt kontroverser politischer Geschichtsdeutung, wo wir beobachten können, daß Kulturerzeugnisse in der Moderne befragt werden, ob sie im Bewußtsein eines ›Bruchs‹ mit ihr entstanden seien. Es ist der ideologische ›Hauptschein‹ in den Debatten, daß sich Nach-Moderne solchem Bruch verdanke. Aber das historische Faktum ist zunächst nur dies: Die Wohlstandsgesellschaften drängen Glücks- und Genußvorstellungen im Gesamtbereich des kulturellen Warengebrauchs in ein soziales Abseits, wenn diese Vorstellungen im Konsum-Kontinuum der Moderne ihr Genüge nicht mehr finden. Massenhaft kann solches Ungenügen werden, wenn ihm ökonomische *Krisen*

im Kontinuum zu Hilfe kommen, wie am Avantgarde-Kontext, der sich um den Hollywood-Kollaps der sechziger Jahre gebildet hat, besonders griffig demonstriert worden ist.¹⁵ Dann bilden sich über ›Massenbewegungen‹ (Hauptbeispiel Beat) ›politische‹ Diskursformen aus, die der ›Krise des *Zusammenhangs* von Kultur und Geschichte‹ Herr zu werden suchen.

7. In der internationalen Vorgeschichte der ›68er‹ Bewegungen beobachten wir zwei Oppositionen gegen das kulturelle Kontinuum des Freien Westens, die sich einer ›nach-modernen‹ Bewußtseinslage verdanken: eine ›Politik der Form‹ und eine ›Politik der Bedürfnisse‹.¹⁶ Sie formieren sich beide als ›underground‹, treten ›dort‹ aber in Widerspruch zueinander. Die ›Politik der Bedürfnisse‹ beansprucht den Begriff des *bewegenden* Untergrunds (movement) für sich, und an der Oberfläche der Nach-Moderne-Debatten besetzt sie ihn auch. *Dieser* ›Untergrund nah unter der Oberfläche‹ der Wohlstandsgesellschaften, der Schauplatz ihres Vorbewußtseins, ist eine reich bebilderte sozialoppositionelle Glücksvorstellung, deren *Verallgemeinerung* in der Ghettoisierung der Hippie-Camps nur vorübergehend gebremst schien und die *als Musik* die Grenzen zwischen ihrer politischen und industriellen Qualität schon überschritten hatte, als sie revolutionäre Kampfformen anzunehmen begann (Symbol Berkeley). Für diese ›kalifornische‹ Nach-Moderne gilt das *ceterum censeo* aller Debatten, wonach sie in ihrer ökonomischen Dynamik ein Produkt der Moderne sei (siehe 5). In dieser Version wird sie auch Gegenstand der politischen *Philosophie*, die ihren oberflächlichen Charakter zu hinterfragen und aufzusprengen sucht.¹⁷

In *aller* ›Politik der Form‹ aber, in allen ihren Medien und laut ihren philosophischen (›vorläufigen‹) Richtlinien¹⁸ pendelt sich ihr ›alter‹ Ort in der Kultur *ästhetisch* ein. Dies ist die Perspektive der Kunst im Fortgang des Moderne-Nach-Moderne-Modells von unten her. Die ›Politik der Form‹ ist an der ›Oberfläche‹ der Sozialoppositionen ortlos, mögen sie sich modern oder nach-modern selbst verstehen; sie ist ästhetisch konsequent subversiv als Aktion und *möchte* es auch ökonomisch sein.¹⁹

8. Im Westdeutschland des Jahres 1968 war es naturgemäß der Literaturbetrieb, der sich auf die oberflächlichen Phänomene der Nach-Moderne, wenn auch zuerst schwerfällig, einließ und damit ihre politisch-ästhetische *Widersprüchlichkeit* einkaufte – jedoch im strukturellen Trend, sie *politisch* aufzulösen. Sie war ›mitge-

Fuck you President Johnson
No I mean love you
I mean isn't that what the war's all about?
I mean you're not gettin enough good lovin, are you
& I'm not
& Mao Tse Tung don't look like enough
or Ho Chi Minh
& you can't fuck too good on one bowl of rice per day
& what abt McNamara?

aus: *Tuli Kupferberg, Bayonet Drill* (in *Fuck You. Underground Poems. Untergrund Gedichte*, hg. v. Ralf-Rainer Rygulla. 1968)

kommen◀ beim Import aus den USA, wo sie vom Reklame-Diskurs einer vorgeblichen Literaturrevolution im Zeichen der Nach-Moderne bereits überdeckt, d. i. dominant auf konsumkulturellen ›Lösungs◀-Kurs gebracht war.²⁰ Auf dem heimischen Markt hatte man dagegen mit der Ware mehr Mühe als im Herkunftsland, weil ihre ökonomische Qualität von ihrer revolutionären Lesart abzutrennen schwieriger war; zu *auffällig* in ihrer Nähe zur ›Marsch-Linie◀ der Berliner Rebellen war im westdeutschen Klima die ›Politik der Bedürfnisse◀, die der Ware eingeschrieben war (aber stillgestellt werden mußte, um ihren ökonomischen Wert hergeben zu können). Ideologisch gesehen geht es hier nicht um die Anstößigkeit dieser Linie ›rechts◀ im Lande, sondern ›links◀ im Literaturbetrieb. Dieser lebte in der oben angedeuteten strukturellen Manier zur Zeit vom ›Aufbruch◀: Seine expansive Flexibilität resultierte aus seiner Öffnung für den linken Meinungsmarkt, und er feierte seine schönsten Siege, wenn die für deutsche Maßstäbe recht links artikulierten politischen Positionen z. B. eines Martin Walser seine Dynamik steigerten. Trat nun die ›amerikanische◀ Ware in ihrer vollen Widersprüchlichkeit auf, als *neue* Literatur in Text- und Debattengestalt, der man hierzulande weder ihren glückspolitischen noch ihren subversiv literarischen Stachel schon hatte nehmen können, dann war ein bruchloser Import noch nicht möglich. Das politische Subjekt des »demokratischen Befreiungsprozesses«²¹ stürzte sich auf die neue ›Literatur◀ aus dem Westen wie auf ein Mißverständnis: Müsse nicht die demokratische Literatur ihre Ausdruckspraxis jetzt in der Arbeit an *Aufklärung* der

Konsumgesellschaft über ihren *falschen* Alltag suchen, anstatt in ihrer medialen, alltagsmythischen Kulturation?²² Das *moderne* politische Subjekt hatte Konjunktur in Westdeutschland. Nur geringfügig war es irritiert durch die surrealistisch-subversiven Signale aus dem Untergrund der Revolte und durch die Mythologie der Subliteratur. Es war fortschrittlich bemüht um die Tiefendimension gesellschaftskritischen Begreifens. Sein Programm war die Politisierung der Ausdruckskraft, sein Telos eine von den kapitalistisch produzierten Wünschen befreite Ich-Identität und eine im Befreiungsprozeß »mitmachende Schreibe«.²³ Die »amerikanische« Variante der Glückspolitik war ihm zu undiszipliniert, zu »bürgerlich«. Und an die *subversive* Literarizität der Nach-Moderne dachte es nicht im Traum.

Leslie A. Fiedler

Die Pop-Kunst verträgt ebensowenig ein mythologisches Vakuum wie die »hohe« Kunst. Und der Leerraum, den Troja und die antike Mythe hinterließen, füllte sich mit der Sache »Stadt« und der Idee von der Zukunft in der Gegenwart.

Martin Walser

Fiedler macht auch Mut. Vor allem, wenn man ihn als Kaputtmacher der alten Tafeln nimmt. Ich pfeife also auf sein neues Mythensoll, stelle mich aber gern als Relais zur Verfügung zur Fortpflanzung und Verstärkung des neuen und hilfreichen Gerüchts: die Kunst ist tot, es lebe aber nicht die Antikunst, sondern die demokratische Literatur.

Die angemessene Ausdrucksweise. Die nicht kanonisierte Schreibe. Die demokratische, mythenzerstörende, mitmachende Schreibe, in der sich der demokratische Befreiungsprozeß manifestiert. In diesem Prozeß werden heilige Kühe erzogen, Milch zu liefern. Denn was wir auf der Erde brauchen, ist ja vor allem mehr Milch und weniger Mythen.

Christ und Welt, 20. 9. 1968 und 18. 10. 1968.

9. Rolf Dieter Brinkmann hat versucht, die amerikanische Erfolgsvariante BeatPopPorno ohne viel Theorieaufwand aus dem Nachmoderne-Komplex auszulösen und als seine literarische Protestform gegen die gepanzerte Leere der westdeutschen Nach-NS-Gesellschaft ins Feld zu führen.²⁴ Zugleich war es eine Her-

ausforderung des Gattungsbetriebs in der etablierten Literatur.²⁵ Der Markt nahm den Impuls auf und führte die Produkte des Herausforderers ›am Rande‹ und ohne großes kulturelles Aufsehen im Sortiment. Zum kleinen Kultur-Schock dagegen, der sich ökonomisch folgenreicher einführte als Brinkmanns (auch bald nach ›68‹ wieder zurückgenommene)²⁶ Initiative, brachte es der vehemente Debatteneinsatz Leslie A. Fiedlers im westdeutschen Sommerloch 1968, *The Case for Post-Modernism*.²⁷ Der Affront gegen die ›alte‹ Literatur von Proust über Joyce und Thomas Mann bis Robbe-Grillet, zugleich Plädoyer für eine ›neue‹, die aus einem »Jungen Massenpublikum« hervorgehe und auf es allein noch zurückwirken könne, »volksnah, nicht ganz hoffähig und ein bißchen gefährlich«, war ausdrücklich literaturkritisch/medienspezifisch/metapolitisch vorgetragen. Der ›exotische‹ Debatter gab sich spontan im Umgang mit dem Erbe der Elitekultur, unbekümmert gegen die Überforderung des Bewußtseins im wissenschaftlichen Zeitalter, ›unverschämt in der Zuwendung zu den faszinotischen Endzeit- und Gewaltträumen der Jugend‹. Seine quirlige Offensivität rechnete mit der Weite des popkulturellen Horizonts (Western, Indianer-Mythos, Porno, Science Fiction . . .) und mit der Zukunft einer vitalen Alltagskunst, die gleichgültig gegen ihr Schicksal in der Klassengesellschaft ist, die sie dem »Ausbeutungscharakter« unterwirft. Mehr als die vorgetragenen Inhalte hat die gestische Potenz des Redners und des nachgelieferten Textes »namhafte Autoren« provoziert²⁸: z. B. den Sprecher der ›Experimentellen Literatur‹, Helmut Heißenbüttel, zu seiner im politischen Raum notorischen Verschiebe- und Konjunktiv-Rhetorik (»Ich würde diesen Typus [Fiedler] als realitätsabgekehrt bezeichnen« – »...erst [...] differenzieren und aus der Differenzierung heraus definieren ...«)²⁹; vor allem den auffälligsten Vertreter eines radikal-sozialistischen Pragmatismus im Literaturbetrieb, Martin Walser, zum Rundumschlag gegen narzißtische Verwilderung (Brinkmann, Peter Handke) und zum Lob der aufklärerischen *Arbeitsmoral* des Schriftstellers.³⁰ Aus dem Bedarf, sich persönlich entweder die ästhetische oder die politische Unbescholtenheit im Aufbruchsklima zu bewahren, steigt in den deutschen Rechthabe-Himmel³¹ die Kraft einer Abstraktion, die sich der konkreten Anschauungsfülle in der Herausforderungsrede entschlägt. So ist die Chance abgewehrt, Ideen für eine Annäherung ›glückspolitischer‹ an formspezifische Oppositionsarbeit in

der ›Literaturdebatte 1968‹ aufzugreifen, zu bedenken, ja, warum nicht vielleicht: sie zu organisieren. Der Abwehr statt dessen die seriöse Erledigungsform des flüchtigen ›Andebattierens‹ zu geben, bot sich ein Forum abseits vom Linksbetrieb an, das Feuilleton der *Deutschen Wochenzeitung Christ und Welt*.³²

10. Die Quellenlage erlaubt zu sagen, daß es der Kultur-Redaktion des liberalen Bildungs-Blattes gelungen war (indem sie das amerikanisch-deutsche, »so gut wie nicht beachtete Symposium« aus der Semesterschluß-Stimmung in Freiburg herausholte³³), den Diskursvorgang: »Fiedler provoziert den westdeutschen Literaturbetrieb« für die deutsche antiautoritäre Bewegung nutzbar zu machen. Der Impuls kam nicht nur für einige Schreibende, sondern für eine entstehende »Szene« gerade zur rechten Zeit.³⁴ Aber von dort nun, wo nicht debattiert, sondern ›gemacht‹ wurde, wirkte die Ambivalenz dieses Nutzens auf den Betrieb zurück, von dort sendete die BeatPopPorno-Kultur die reizvollen konsumkulturellen Zeichen aus, die stärker *Warenförmigkeit* als ›ästhetische Zurückhaltung‹ signalisierten, so daß das *überall*, nicht bloß ›oben‹ im Literaturbetrieb waltende (fahndende) Marktkalkül auf Aneignung schon schaltete, obwohl der ideologische Vereinnahmungsgrad für eine gute Marktlage noch zu niedrig und der Widerstand in der literaturpolitischen Kaste groß war. Immerhin war eine für deutsche Verhältnisse höchst anstößige Variante der »Nach-Moderne« im Dispositionsfeld des kulturindustriellen Wachstumsgesetzes – ökonomisch geht alles – schon einmal ›vorgemerkt‹: und ein Öffnen ihres ›jugendlichen‹ Assoziationsraumes per Debatte und destruktivistischer Agitation (Stichwort Happening-Bewegung) war auf der Oberfläche des dominanten ›68er‹ Kritizismus ›objektiv‹ desavouiert. Weder eine ästhetisch noch eine kulturevolutionär angemessene Rezeption fand statt, und *das* ist das Politikum im diskursiven Augenblick des Aufblitzens der Nach-Moderne 1968 in Deutschland.

11. Betrachten wir noch kurz diesen komplizierten ökonomischen Aspekt. Die Abwehr der Fiedlerschen ›Botschaft‹ durch »namhafte Autoren« hatte nämlich eine ihrem Selbstbewußtsein möglicherweise verborgene marktbezogene Qualität. Zwar die Botschaft war zurechtgestutzt und die Sache – das Zukunftsversprechen einer jugendkulturellen Eigensinnigkeit und Subversivität, die ohne Berührungängste dem Kapitalismus die anarchischen Potenzen seiner Freiheiten abgewinnt –, sie wurde

unter einem strengen politischen Blick entwertet. Doch diesen Gestus machte der Selbsterhaltungstrieb auf dem Literaturmarkt zu einem Signal ökonomischer *Bewertung* im Stile der Erörterung von Effektivitätsnormen in Beschäftigungsverhältnissen (›Disziplin‹, ›Arbeitsmoral‹). Das kam einer Neu-Politisierung des literarischen Zweiklassensystems gleich, das von einigen der Autoren ehrlichen Herzens im übrigen abgelehnt wurde: Während sie einerseits ›Unterklassenliteratur‹ auf werteten und förderten (allen voran tat dies Martin Walser), trivialisierten sie den von Fiedler umrissenen Bilder- und Äußerungskomplex. Nicht politisch blind also kann uns dieses Werturteil erscheinen. Nichts ist ›authentischer‹ für dominante Eliten – nichts aber auch marktgerechter, als das Interesse an der Aufrechterhaltung der Kategorie des Trivialen, so austauschbar die ›Substanzen‹ sind, die ihr jeweils unterworfen werden. Sprechen wir also von einem literaturpolitischen Gestus, der gemischt motiviert war; von Interessen und politischem Geschmack. Mochten die Namhaften in Brinkmanns Augen ziemlich »alt« aussehen, sie haben eine Entwicklung kultureller Gleichgültigkeit gegenüber der tendenziellen ökonomischen Totalausbeutung der nachmodernen Impulse eingeleitet. Das wenige an Debattenschutz, das Fiedler dem Import zu geben versucht hatte, war ausgeschlagen und marginalisiert³⁵: Man überließ dem Marktkalkül der westlichen Welt abschätzig eine ihr zugeschriebene ›triviale‹ Substanz.

12. Diese Entwicklung war als Produktions-Konsum-Zirkel um 1968 logischerweise noch nicht in Erscheinung getreten. Keine breite ›interessante‹ *Debatte*: das bedeutet Desinteresse in den renommierten Feuilletons und Verlagen. Die begonnene underground-*Praxis* mit den ihr anhaftenden, ihr selber ebenfalls gleichgültigen Merkmalen latenter Großmarkteignung hatte ihre erste gute Zeit in den Kleinöffentlichkeiten der Miniverlage und Handpressen. Man bewegte sich (z. T. ungetäuscht selbstironisch) in Aureolen von Autonomie. Doch die Konsequenz ihrer hegemonial inspirierten Ausgrenzung aus dem polit-kulturellen Diskurs um 1968 war marktgeschichtlich nur aufgeschoben und lud sich auf mit Hilfe zweier Entwicklungen im abgedrängten Komplex selber: (1) einer ›subliterarischen‹, in der sich der ›Import Nach-Moderne‹ aus der Fiedler-Debatte zunächst entfalten (für die ›Augen‹ des Marktkalküls: darbieten) konnte, und (2.) einer politisch-soziologischen, die in den Kleindiskurs hineinnahm, was in